

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 50 (1983)

Rubrik: Seite des Naturschutzes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seite des Naturschutzes

Walter Rytz

Naturschutz ist ein Kompromiss zwischen dem, was die Natur von sich aus anstrebt und dem, was der Mensch von ihr für sich beansprucht. Absoluter Naturschutz wäre nur ohne Menschen möglich. Schon ein einfacher Fussweg durch einen natürlichen Lebensraum (Biotop) ist nachweisbar eine Störung. Ist sie zu verantworten? Naturschutz verlangt ein Abwägen: Wieviel darf die Kultur für sich beanspruchen, ohne dass das Naturgefüge empfindlich gestört oder sogar zerstört wird? Hierbei spielen Gefühlsmomente stark mit, je nach der persönlichen Einstellung eines jeden Einzelnen, je nach den Wertmaßstäben. Zu einer Einigung braucht es die Fachexperten beider Seiten. Da sagen die einen: «Die geplanten Eingriffe sind für unsere Ziele unbedingt nötig!» und die andern: «Sie sind für die Natur unzumutbar». Kenner des Naturgeschehens müssen beigezogen werden, die als «Naturschützer» mithelfen, den richtigen Entscheid zu finden, manchmal als unbeliebte Bremser beim menschlichen Planen, als Retter von Naturschönheiten, manchmal auch als Verlierer im Kampf mit den Mächten der Technik.

Dazu einige Beispiele aus unserer naturschützerischen Tätigkeit im verflossenen Jahr. Die Entbuschungsaktion im Reservat *Meiemoos* hat eine Reihe kleiner Weiher und Tümpel freigelegt, wieder gut belichtet und bewässert. Der Erfolg war eine starke Zunahme der Wassertiere und das Wiedererscheinen seltener Sumpfpflanzen, wie des blauen Helmkrauts (*Scutellaria*), des Wolfsfusses (*Lycopus*), des Sumpfhaarstrangs (*Peucedanum*), des Froschlöffels (*Alisma*) und anderer weniger auffälliger Kräuter. Das Torfmoos (*Sphagnum*) hat sich vermehrt, auch der Gilbweiderich (*Lysimachia*), der Sumpfhornklee und das Sumpfjohanniskraut. Leider haben sich auch Unkräuter stark vermehrt, nämlich die Brennnesseln und die Gluren. Schlimm sind auch die hochaufgeschossenen Stockausschläge der Erlen und Weiden. Im Frühling haben wir mit mehreren Equipen junger Leute die Ruten geschnitten, was wir im kommenden Herbst und Winter wieder

intensiv betreiben müssen, denn wir wollen wieder ein Moor haben, kein Brachfeld und keinen Buschwald. Der Arbeitsaufwand ist gross, wenn das Rad der Entwicklung zurückgedreht werden soll. Ein Moor ist eben eine Übergangsstufe zwischen einem Gewässer und dem Wald.

Ähnliches geschah im *Beermoos* bei Bäriswil. Es ist auch ein Reservat, das mit Gross einsätzen der Bevölkerung unter der Leitung eines Naturschutzinspektors und des Wildhüters entbuscht wurde und wieder Moorgebiet werden soll.

Die pflanzliche *Wiederbesiedlung unseres Schlossfelsens* schreitet gut voran. Es hat Algen und Moose an den Felswänden, und gleichzeitig sprissessen die wieder angesiedelten Blütenpflanzen aus ihren Nischen empor: Die Grenobler Nelke, das Steinkraut, der blaue Schafschwingel, der Thymian und sogar Büsche und Bäumchen. Die Ulmen auf der Westseite litten an der *Ulmenkrankheit*, einer Pilzinfektion, durch einen Käfer übertragen. Die Pflanzen haben keine Fresszellen zur Fremdkörperabwehr wie wir Menschen. Sie wehren sich nur mit ihrem Immunsystem (Gegengifte), der Pilz auch. Der Stärkere gewinnt die Schlacht. Junge, robuste Bäume bleiben gesund trotz Infekt, altersschwache gehen ein. Einige unserer Ulmen litten unter der Grab- und Bautätigkeit, gingen ein und mussten entfernt werden. Man könnte sie durch lebenskräftige Jungbäume ersetzen, aber dann ohne Zementzubereitung über ihren Wurzeln.

Die *Amphibienrettungsaktion* im Heimiswiltal nahm nochmals einen unerwarteten Verlauf: An 6 Abenden waren unsere Equipen im Einsatz zwischen Ende März und Mitte April. Selten war das Wetter günstig, nämlich warm und nass. Wir sammelten 27 Erdkröten gegenüber 180 im Vorjahr und über 200 anno 1980. Waren die Verhältnisse zu ungünstig, oder ist uns endlich die Umsiedlung auf andere Laichplätze gelungen? In der Hoferen wurden am 8. April viele Erdkröten beobachtet. Ist das etwa ein neuer Laichplatz? Wir hoffen, das Problem im nächsten Jahr endlich lösen zu können.

Das *Unterbergental* macht uns Sorgen: Eigentlich ein Gebiet unter Landschaftsschutz (keine Eingriffe ins Landschaftsbild, aber normale Forst- und Landwirtschaftsnutzung), wurde es am 19. 8. 1975 vom Regierungsrat zum Naturschutzgebiet erklärt. Man beauftragte uns mit der Markierung. Nun stehen 5 Tafeln «Naturschutzgebiet» an den Waldrändern. Besonders schutzwürdig wären Flora und Fauna der lichten Wälder beidseits des Tals und des südexponierten Strassenbordes längs des Pleer- und des Glöriwaldes. Diese Biotope werden strapaziert durch das Abschleppen des geschla-

genen Holzes und durch das maschinelle Niedermähen der unteren Partie des Strassenbordes. Besonders wertvoll wären dort die Orchideen, die Nachtkerzen, die Zahnwurz, der süsse Traganth und seltene Schmetterlinge und Ameisen. Bei allem Verständnis für Forstwirtschaft und Strassenpflege bedauern wir die Wunden, die sie der Natur schlagen. Unsere Naturschutzaufseher müssen auch einschreiten gegen Freilauf von Hunden, Feuer im Wald, Pflanzenraub, Deponieren von Unrat.

Neuerdings haben wir uns auch der immer seltener werdenden *Naturwiesen* anzunehmen. Wir müssen sie kartieren und inventarisieren im Auftrag des botanischen Instituts und des Naturschutzbundes. Wiesensalbei und grosse Margriten sind schon recht selten geworden – regelmässig noch zwischen den grossen Steinplatten am Emmebord bei der Waldeggbrücke, und Kornblumen finden noch in den Gärten Zuflucht. Sie alle ertragen eben keinen Dünger und keine Beweidung. Das Mähen im Herbst schadet nicht. Wir versuchen die Bevölkerung zu sensibilisieren, indem wir Naturgärten, Hecken, Schutz und Pflege der Gewässer empfehlen. Auch veranstalten wir Vorträge und *Exkursionen*. So im letzten Frühjahr eine halbtägige Begehung des renovierten und erweiterten botanischen Gartens in Bern, im Hochsommer eine ganztägige Exkursion zum Amsoldingen- und Uebeschisee und in die Moorgebiete des Seeliswald bei Reutigen. Solche Moorstudien zeigen eindrücklich, wie subtil die Natur auf Umweltveränderungen reagiert. Ein Flachmoor mit Zufluss von mineralischem Wasser erkennt man am breitblättrigen Wollgras. Im Hochmoor, nur von Regenwasser gespeist, wächst das scheidige Wollgras mit nur einem Wattebausch pro Stengel. Unser Meiemoos ist ein solches Hochmoor mit einem herrlichen Torfmoosteppich. Das Pfeifengras ist im mittleren Teil noch spärlich vertreten, im Ostteil dagegen reichlich. Das zeigt das Einsickern von Dünger aus dem angrenzenden Feld an. Das Möösli im Hurstwald bei Hindelbank hat einen Zufluss und ist ein Flachmoor, aber mit wenig Pfeifengras. Im westlichen Teil, dem eigentlichen Naturschutzgebiet, wachsen nur beim Grundwasseraufstoss Flachmoorpflanzen (Schwertlilien, Fieberklee und der seltene Wassernabel), daneben hat es schon Hochmoorcharakter mit Torfmoos (aber ohne Sonnentau, Sumpfrosmarin und Chlepfibeeri), mit Tormentill, Wolfsfuss und Sumpfblutauge. Bei der Analyse dieser komplizierten Verhältnisse hilft ein Vergleich mit anderen Mooren, also dem Meiemoos, dem Beermoos, dem Lörmoos bei Kirchlindach, dem Chlepfibeerimoos am Burgäschisee und eben mit dem sehr vielfältigen Seeliswald. Jedes hat seine Eigenheiten, aber wir haben ihrer nicht mehr viele.